

„Lob des Müßiggangs“

Der Titel dieses Buches könnte neckisch gemeint sein, ist es aber nicht, denn der nun 85jährige Lebensphilosoph Bertrand Russell hat es geschrieben, um den Menschen seiner Zeit eine Lektion zu geben. „Seine Zeit“ währt übrigens, wie man sieht, schon weit über das biblische Alter hinaus, und das möchte ein Hinweis darauf sein, daß er sein Lob des Müßiggangs sicherlich als ein Wissender singt.

Russell stellt die These auf, daß die moderne Technik es jedem Erdenbewohner ermögliche, nur vier Stunden täglich zu arbeiten. Damit habe die entnervende Arbeitslosigkeit ohne weiteres zu entfallen, aber auch der beklagenswerte Zustand, daß viele Überstunden machen, ja daß ganze Völker ununterbrochen ein Übersoll erfüllen. Daß sie es immer noch tun, liege an der beklagenswerten Lehre, daß es ehrenhaft sei, viel zu arbeiten, daß die Kirche für die Schufferei diesseits ein Schlaraffenland im Jenseits verbürge, und daß der Arme mit der Freizeit ja doch nichts anzufangen wissen werde.

Natürlich gebe es einen kleinen Kreis von Menschen, die die „Schmach“ des Nichtstuns gern auf sich nähmen, indem sie den anderen erzählten, welche Ehre sie genossen, indem sie den Nichtstuern ihr Leben durch Leistung jener Arbeit, die sie ehrlicherweise selbst tun müßten, ermöglichten.

Man sieht, der uralte Russell (Patriarch und Denker vom Schlage Bernard Shaws) ist recht munter, und wenn sein Essay „Lob des Müßiggangs“ ein Bestseller — gerade für die armen „Geehrten“ — würde, so dürften denen die Augen aufgehen. Nun hat sich allerdings im sozialen Leben seit der Jahrhundertwende so einiges vollzogen. Wer — wie der Schreiber dieser Zeilen — noch vom zwölfstündigen Arbeitstag seines Vaters weiß, wer selbst noch mehr als zehn Stunden als Lehrling gearbeitet hat, und wer beobachtet, wie aus der 48-Stunden-Woche gemach die 45stündige wird, der sieht Russells Ideen sich Schritt für Schritt verwirklichen. Zwar hat man für den Augenblick den Eindruck, daß die ungewohnte Freizeit vieler vorm Fernsehschirm abgehaspelt wird, doch wird nach einer Karenzzeit sicherlich der Zeitpunkt kommen, wo der Frei-Gewordene sich nicht mehr nur bild- und tonberieseln läßt, sondern wo er anfängt, seine Zeit zu gestalten.

Wer an solcher Wirkungskraft solcher Ideen zweifeln sollte, der sehe sich das helle Gesicht Russells mit den klugen, dunklen Augen an! Er wird dann begreifen, daß des Autors „gelebtes

Leben des Müßiggangs“ ihn sehr alt, sehr klug und sehr nützlich für alle werden ließ. Und der wird den letzten Satz begreifen: „Bisher sind wir immer noch so energiegeladen arbeitssam wie zur Zeit, da es noch keine Maschine gab; das war sehr töricht von uns, aber sollten wir nicht auch irgendwann einmal gescheit werden?“

In dem Buch aus dem Paul Zsolnay-Verlag Hamburg finden sich noch andere höchst lesenswerte Abhandlungen, wie etwa über „Unnützes Wissen“.

Hans Schaarwächter